

Hermann Hesse

HUBERT BECHER SJ

Von den großen Dichtern und Schriftstellern, die um die Jahrhundertwende anfangen zu wirken und die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in großer Fülle aus der Zahl der übrigen heraushoben, leben nur mehr wenige. Zu ihnen gehört Hermann Hesse. Seine ersten Schriften, Gedichte und Erzählungen, erregten kein Aufsehen. Erst der *Peter Camenzind* (1904), wurde ein großer Erfolg. Unter der Förderung und Führung des S. Fischer Verlags entfaltete sich Hesses Talent, und der Kreis seiner Leser, besonders aus der akademischen Jugend, wurde immer größer. Schon vor dem ersten Weltkrieg war sein Ruhm unbestritten. Nach dem Krieg wurde er immer allgemeiner, wenn auch zwei seiner Bücher, der *Steppenwolf* (1927) und *Narziss und Goldmund* (1930) heftige Auseinandersetzungen auslösten. Das Ansehen Hesses hielt sich auf der gleichen Höhe, auch wenn es durch keine neuen Werke größeren Auftrieb bekam. Erst das *Glasperlenspiel* (1943 in der Schweiz, 1947 in Deutschland) rückte den Dichter wieder in den Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit. Danach begann es stiller um ihn zu werden. Seine letzten Bücher blieben ohne besondere Wirkung. Die Begeisterung für Hesse ist geschwunden, und nichts spricht dafür, daß sein Ruhm wieder wachsen könnte. Vielmehr hat es den Anschein, als ob er der Vergangenheit angehöre und daß jene Stimmen, die vereinzelt schon früh vor einer Überschätzung warnten, recht bekämen. Es ist bemerkenswert, daß diese Wendung ohne besondere Teilnahme hingenommen wird.

Hermann Hesse erhielt 1946 den Nobelpreis, weniger wohl wegen seiner dichterischen Leistung als wegen seiner politischen Haltung. Nach einer ganz vereinzelter Äußerung zu Beginn des ersten Weltkrieges, in der er sich, ähnlich wie Rilke, von der allgemeinen Begeisterung hatte anstecken lassen, hatte er sich immer gegen den Krieg ausgesprochen. Er beteiligte sich jedoch zwischen 1915 und 1918 an dem Bemühen, für die deutschen Kriegsgefangenen in der Schweiz zu sorgen und verschaffte ihnen Bücher und Lesestoff. Seine Abneigung gegen alle Gewalt, sein Wille zur Völker- versöhnung wurden immer grundsätzlicher. Mit Romain Rolland, dessen Freundschaft er sich wohl durch diese Gesinnung erwarb, trat er entschieden für den Frieden ein. Dies mag dazu geführt haben, daß Hermann Hesse, geborener Deutscher und Wahlschweizer, schon so früh nach den Schrecken

des zweiten Weltkrieges und trotz der damaligen Verfemung alles Deutschen mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Goethepreis der Stadt Frankfurt (1946) und der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ergänzen die Ehrungen, die dem Dichter zuteil wurden.

Jeder Dichter gestaltet aus seiner Erfahrungs- und Erlebniswelt. Auch wenn er fremde Stoffe, die er andern Zeiten und Räumen entnimmt, zu verdichten sucht, ist doch dasjenige, was ihn selbst berührt, der innere Kern und der Gehalt seines Werkes. Der Leser der Dichtungen Hermann Hesses¹ wird bald bemerken, daß viel Autobiographisches in ihnen eine Rolle, sogar die entscheidende Rolle spielt, ja daß er mit diesem Autobiographischen wie mit einer Last ringt. Er sucht es, wie man sagt, zu bewältigen, d. h. es zu durchleuchten, seinen Sinn zu finden und will dadurch zu jener inneren Freiheit kommen, zu der ihm das Leben selbst nicht verhalf. Wer seine Kunst beurteilen will, wird darum, mehr als bei andern Dichtern, die Lebensentwicklung Hesses selbst kennenlernen müssen. Dies beweist auch die erste und bisher beste Würdigung des Dichters, die sein Freund Hugo Ball 1927 veröffentlichte². Ball, der in seinem „Byzantinischen Christentum“ gezeigt hatte, daß es ihm in erster Linie auf den sogenannten objektiven Geist einer Epoche oder einer Erscheinung ankam, der eine konkrete Ausprägung erfuhr — er blieb also nicht beim theoretischen System stehen —, vermischt in seinem Hessebuch Lebensbeschreibung und Erklärung, Vertiefung und Würdigung der Dichtungen. Ausgehend von dem geistigen Erbgut, das seine Vorfahren dem Dichter übermittelten, folgt er der Lebensgeschichte Hesses und zeigt, wie dieser seine persönlichen Erlebnisse in Dichtung verwandelte.

*

Hermann Hesse wurde am 2. Juli 1877 in Calw in Württemberg geboren. Die väterliche Familie stammte aus Estland; die Mutter war die Tochter eines protestantischen Indienmissionars und kam in Indien zur Welt. Die kalvinistische Familie stammte aus Neuchâtel, pflegte eine pietistische Frömmigkeit und stand im Dienst der Baseler Missionsgesellschaft. Nach Basel zog auch der Vater 1881 mit dem vierjährigen Sohn und lehrte am dortigen Missionshaus bis 1886. Im Elternhaus zu Basel und später in Württemberg verkehrten häufig Missionare aus Indien. Hermann wurde für den theologi-

¹ Zitiert werden folgende Werke und Ausgaben:

1. Hermann Lauscher, *München 1911*; 2. Peter Camenzind, *Berlin 1930*; 3. Unterm Rad, *Berlin 1906*; 4. Aus Indien, *Berlin 1913*; 5. In der alten Sonne, *Berlin o. J.*; 6. Knulp, *Berlin 1940*; 7. Märchen, *Berlin 1955*; 8. Demian, *Berlin 1920*; 9. Wege nach Innen, *Berlin 1932*; 10. Der Steppenwolf, *Berlin 1947*; 11. Narziß und Goldmund, *Berlin 1931*; 12. Die Morgenlandfahrt, *Berlin 1932*; 13. Das Glasperlen-spiel, *Berlin 1958*; 14. Gedichte, *Zürich 1942*.

² Hugo Ball, Hermann Hesse. Sein Leben und seine Werke, *Berlin 1927, neu 1947 und 1956*. — Hesse nennt ihn einen zuverlässigen, hochherzigen und nachsichtigen Freund, einen lieben und überlegenen Kollegen, dazu einen Kameraden und Gegner für Stunden und Nächte des Plauderns, des Disputierens und des dialektischen Spiels.

schen Beruf bestimmt, besuchte die Lateinschule in Göppingen und kam 1891 nach bestandenen Landexamen in das Stift Maulbronn, aus dem er aber im Frühjahr 1892 entfloh. (Schon der Großvater des Dichters, der ebenfalls in Maulbronn studiert hatte, hatte damit gekämpft, aus dem stark einseitig geprägten Stift zu entlaufen.) Ein Versuch, in Cannstatt die Gymnasialstudien fortzusetzen, scheiterte. Die unglücklichen Eltern brachten den ganz aus dem Geleise geworfenen Sohn zu dem Pfarrer Christoph Friedrich Blumhardt, dem Sohn des berühmteren Johann Christoph Blumhardt, die beide im Ruf einer wunderbaren Heilgabe durch Handauflegung und Gebet standen; aber der Aufenthalt dort blieb ohne Erfolg. Hesse war danach nur drei Tage in einer Buchhandlung in Calw, darauf ein halbes Jahr Gehilfe seines Vaters und schließlich einige Monate hindurch Lehrling in einer Turmuhrenfabrik. Später schrieb er, sein Handwerkertum habe ihn den Rausch der Freude an der Arbeit gelehrt und es habe ihn beglückt, sich in den großen Rhythmus eingegliedert zu sehen (3, 266). Doch lange hielt es ihn auch da nicht.

1895 trat Hesse in Tübingen die Buchhändlerlehrzeit an, vollendete sie und kam 1899 als Buchhändler nach Basel. In dieser Zeit studierte er eifrig und erwarb sich gute autodidaktische Kenntnisse. In Tübingen bemühte er sich besonders um Goethe; in Basel stand er unter dem Einfluß Jakob Burckhardts und Nietzsches. Doch ist ihm wohl erst viel später die Bedeutung des großen Basler Historikers, dem er in dem Benediktinerpater Jacobus des Glasperlenspiels ein Denkmal setzte, aufgegangen. In Basel veröffentlichte er seine ersten Gedichte und Prosastücke und schrieb den *Peter Camenzind*, der ihn geldlich unabhängig machte. Er heiratete 1904 Maria Bernoulli aus der bekannten Basler Mathematikerfamilie und zog nach Gaienhofen an den Bodensee, wo er zuerst bei einem Bauern, dann in einem selbstgebauten Haus wohnte. Dahin zog er auch seinen damaligen Freund Ludwig Finkh nach, den bekannten schwäbischen Heimatdichter, ruderte, fischte im See, durchwanderte die Landschaft und schrieb. Vorübergehend gab er 1905 mit Ludwig Thoma und Conrad Haußmann die Zeitschrift *März* heraus, die sich gegen das persönliche Regiment Wilhelms II. wandte.

Die Ehe mit Maria Bernoulli war nicht glücklich. Wohl um Abstand zu gewinnen, machte er eine Reise nach Indien, trennte sich aber nach seiner Rückkehr von seiner Frau und zog aufs Land in die Nähe von Bern. 1919 ließ er sich scheiden, um später eine zweite Ehe einzugehen. Von 1919 an wohnte er in Montagnola über dem Luganer See im Kanton Tessin, wo er bis heute zurückgezogen als Gärtner, Maler, Grübler und Dichter lebt. Höchstens erscheint sein Name unter irgendeinem Aufruf von Dichtern und Gelehrten, wie z. B. als Unterzeichner eines Appells von 172 Persönlichkeiten, darunter 39 Nobelpreisträgern, zugunsten der künstlichen Geburtenbeschränkung (FAZ vom 17. 11. 1960). Ein starker leib-seelischer Zusammenbruch veranlaßte den Dichter 1916, sich bei dem Psychoanalytiker Dr. Lange einer siebziger Sitzungen dauernden Behandlung zu unterziehen.

Hermann Hesse schulte sich vor allem an Goethe, Shakespeare, den Romantikern Arnim, Tieck, dem Volkslied, Gottfried Keller, Wilhelm Raabe u. a. Unverkennbar ist auch der Einfluß Heines (3, 134; 8, 111) auf die ersten Gedichte Hesses. Später traten zu diesen Werken noch Böhme, Thomas von Aquin, Bonaventura, Kepler, der Talmud, die Upanishaden, die chassidischen Schriften, die alten chinesischen Klassiker und nicht zuletzt das Beispiel des heiligen Franz von Assisi. Neben der Liebe zur Dichtung zeigte Hesse eine sehr starke Hinneigung zur Musik, der weiblichsten und süßesten Kunst (2, 109), dem Schicksal der ganzen deutschen Geistigkeit (10, 168). Überhaupt sind alle Sinne wach und vereinen ihre Kraft, so daß er Töne sieht und Farben hört. Insbesondere soll die Musik die klarere und durchleuchtendere Anschauung vertiefen und die Wurzel der menschlichen Sinnestätigkeit stärken. Daraus ergibt sich eine Verbindung von Rationalismus und Irrationalismus, bei der dieser die ahnende Führung hat.

*

Wie dieser Überblick schon ahnen läßt, sind die Jahre der Pubertät das entscheidende Erlebnis seines Lebens gewesen. Schon früh, mit elf Jahren, erlebte er sie tief und kam in manche Verwirrung (8, 13. 57). Er ist verträumt. Das nimmt zu, als er etwa dreizehn Jahre alt wird, wo dann auch sein bisher selbstverständlicher Glaube Schaden leidet (8, 43). Die Nöte der Pubertät werden immer unheimlicher; er wird gleichgültig gegenüber der Schule (3, 189), sehnt sich nach Freunden und leidet unter der Entfremdung. Allmählich wird er sich darüber klar, daß er entweder ein Dichter oder gar nichts werden wolle. „Zu dieser Klarheit kam aber allmählich eine andere peinliche Einsicht. Es war erlaubt und galt als Ehre, Dichter zu sein. Ein Dichter zu werden aber, das war unmöglich, es werden zu wollen, war eine Lächerlichkeit und Schande.“³

Es folgten dann das geschilderte Versagen, die Flucht aus Maulbronn und die verschiedenen Versuche, einen Beruf zu ergreifen. Die Erinnerung an diese Not und die Enttäuschung, die er seinen Eltern bereitete, die Härte, die „der barbarische Ehrgeiz des Vaters und seiner Lehrer zeigte, die gegen die unschuldig vor ihnen ausgebreitete Seele des zarten Knaben rücksichtslos wüteten“ (3, 191), haben ihn nie mehr verlassen. Dieses Erlebnis ist auch nie überwunden worden. Alle seine Schriften behandeln eigentlich nur diesen einen Gegenstand. Man kann wohl sagen, daß Hesse nie aus dieser geistigen Pubertätskrise herausgewachsen ist. Wenn der alte Glasperlenspielmester Josef Knecht dem jugendstarken Pio Designori in den Bergsee nachspringt, um nicht die Achtung seines Zöglings zu verlieren (und dabei den Tod findet), handelt es sich doch um Empfindungen und Antriebe, wie sie bei den Wettkämpfen der Fünfzehnjährigen zu beobachten sind (13, 582).

³ Ball a. a. O. 60.

Natürlich dient das eigene Erleben dem Dichter nur als Ausgangspunkt. Es wird in fremder Gestalt objektiviert; aber er empfindet doch sein eigenes Leben als Typus⁴.

In der Gestaltung dieser Schicksale und dieses Werdens können wir im Werk Hesses zwei Abschnitte unterscheiden. In den ersten Büchern bis zum *Demian* versucht er, jene Zustände und Entwicklungsvorgänge zu analysieren. Er erzählt die Vorgänge, erklärt sie aus den seelischen Voraussetzungen seiner Personen, zeigt die notwendige Entwicklung, die den freien Willen fast ausschaltet, und führt bis zur Katastrophe, die in einzelnen Büchern indes durch eine freundlichere Wendung ersetzt wird.

Später, in der zweiten Hälfte seines Lebens, führt er seine Helden durch ihre Jugend hindurch und stellt ein positives und erfülltes Leben dar, in dem der Held ein Ziel erreicht, wonach er sich gesehnt und an dem er trotz aller Widerstände und auf allen Irrwegen festgehalten hat. Er kommt zu der Vollendung, die ihm das Schicksal vorgegeben hat. Nicht immer werden alle Elemente, die dem Dichter seine eigene Pubertät vorzeichnete, in den einzelnen Büchern ausgeführt. Wie seine Gedichte, heben auch manche Erzählungen nur einen Ausschnitt heraus. Aber alles steht in diesem Zusammenhang. Dabei werden besonders in der zweiten Schaffenshälfte die späteren Lebenserfahrungen und die Einsichten, die ihm eben diese Erfahrung und sein Studium vermitteln, wirksam und heben sein Werk in größere und allgemeingültige Höhen. Aus dem Einzelleben wird sogar im *Glasperlenspiel*, nach früheren Teilansätzen, eine ganze Bildungs- und Erziehungslehre. Man wäre vielleicht überrascht, wenn man untersuchen würde, ob und inwieweit moderne bildungsreformerische Bestrebungen, wie der Rahmenplan und Bremerplan, bewußt oder unbewußt Hesse verpflichtet sind.

Parallel mit der höheren Erfassung des Gehaltes formen sich auch Form und Sprache. Sie stehen im Anfang unter dem Einfluß Heines, lernen an den Vorbildern, aber gelangen doch nicht zu einem harmonischen Ausgleich. Erst nach dem schon 1917 geschriebenen *Demian* zeichnen sich Ruhe, Einfachheit und Schlichtheit ab (7, 52). Schönheit und Anmut ersetzen die dunkle Traurigkeit, die süße Melancholie, die Verworrenheit. Es verliert sich auch ein grober Realismus, den gelegentlicher Wortgebrauch und das Ausmalen sinnlicher Szenen in *Demian*, *Steppenwolf* und *Narziss und Goldmund* verraten. Mit den *Märchen* beginnt dieser neue Sprachwille. Er prägt die *Gedichte* und das letzte große Werk, das *Glasperlenspiel*. Vermutlich hat auch der indische und chinesische Sprachstil viel dazu beigetragen. Doch verliert auch die reife Sprache nicht ganz die früheren Mängel. Nur wenige Gedichte sind wirklich Gebilde von zwingender Geschlossenheit. Meist fließen sie dahin; Reimwörter sind gesucht oder wirken platt. Vieles Gedachte und Belehrende wird nicht Schau und Gestalt. So konnte E. R. Curtius, der Hesse sonst wohlwollend gegenübersteht, sagen, daß sein Dichten auf weite

⁴ Ball a. a. O. 195.

Strecken nur fleißige Reimerei sei⁵. Ähnliches gilt von der Prosa. Hesse kann nicht weglassen. Seine Sätze lassen zuweilen einen glatten Rhythmus vermissen, sind ungelenk und werden zur Prosa eines belehrenden Aufsatzschreibers. Wie seine Aquarelle den Schüler verraten, so wirkt auch seine Sprache⁶. Wer die Einheit von Mann und Werk, von Gehalt und Gestalt verfißt, wird darin das Unausgeglichene des Dichters sehen, der auch als Mensch nie zur Reife gelangt ist.

*

Es gilt nun, das Weltbild Hermann Hesses darzulegen, das sich im Lauf seines Lebens aus Not, Sehnsucht und Hoffnung geformt hat. Er steht eigentlich nicht im Strom der Zeit. Die Großstadt hat ihn nie berührt. Die gewachsene Landschaft und die in sie gebetteten Dörfer und Kleinstädte sind seine Welt (2, 99). Darum muß zuerst nach dem Verhältnis Hesses zur Natur gefragt werden. Sie ist seine eigentliche Umgebung. Fluß und See, Wald und Feld, die Hügel und die Gebirge liebt der Dichter, durchwandert er immer wieder. Das Motiv des Wanderns durchzieht alle seine Werke bis zum letzten. Auf der Wanderung gesundet die Seele wieder, findet sie Ruhe nach Mühen, Enttäuschungen und auch emporreißenden Erfolgen. Selbst in Indien sucht er fern von den lauten und bewegten Siedlungen den Wald und den Dschungel, um die Seele der Landschaft zu erkennen (4, 54). Über dem hügeligen Gebiet seiner schwäbisch-alemannischen Heimat — sie wird fast ausschließlich dargestellt — wölbt sich der blaue Himmel, über den langsam die sonnenbeglänzten Wolken ziehen. Schon seit der Kindheit kann er stundenlang im Gras liegen, den Himmel betrachten, die Bewegung der Wolken verfolgen und dabei träumen. Die Wolke ist geradezu ein Angelpunkt seiner Naturliebe. Das leichte Gebilde, das sich immerfort ändert, ohne feste Grenze und harte Übergänge, wird ihm zum Symbol seines Lebens, seiner Träume und seiner Stimmungen (2, 25; 3, 55). Von allen Naturerscheinungen liebt er zwar auch den Frühling, der seine Sehnsucht und Hoffnung weckt, noch mehr aber den fruchtschweren Spätsommer, den Herbst mit seinen tausend Zeichen der Vergänglichkeit und den Winter, der das Ende, den Tod bedeutet. Man hat den Eindruck, als ob diese schwermütige Natur ihm eigentlich näherstehe und häufiger von ihm angesprochen werde als das jubelnde Knospen und Blühen des Frühlings (8, 111). Nur selten finden wir Bilder des Felsgebirges, der überwältigenden herben Größe der Gletscherwelt. Er liebt das Mittelgebirge und seine sanften Formen.

Wenn man genauer zusieht, wenn man sich fragt, ob alle diese Naturbilder ein genaues Abbild einer bestimmten Landschaft wiedergeben, das man

⁵ E. R. Curtius, Hermann Hesse, in: *Merkur* 1 (1947) 178.

⁶ Gerhard Mayer, Die Begegnung des Christentums mit den asiatischen Religionen im Werk Hermann Hesses, Bonn 1956, Röhrscheid, 84.

im Geist sich nachbilden könnte, wird man feststellen, daß dies kaum möglich ist. Der Dichter faßt nicht so sehr die wirkliche Naturerscheinung in Worte, sondern mehr den Eindruck, den sie auf seine Sinne, das Auge, das Ohr, selbst auf Geschmack und Geruchssinn macht, die beisammen sind, ineinander übergehen und eins werden (7, 162). Die Natur bietet den Stoff für seine Sinne, sein Gefühl, seine Seele. Er erwacht durch sie und wächst an ihr. Das Subjektive ist entscheidend. Während sein Freund Finkh Heimatdichter bleibt, dient Hesse die Natur, zu sich selbst zu kommen und zu den Urgründen vorzustoßen.

Wenn in der Pubertät schon alles nach dem Innern weist, erscheint Hesse in dieser Zeit vollends als ein Introvertierter. Das Ich zu finden, bleibt sein eigentliches Anliegen.

Dazu ist es notwendig, sich von der Bindung an alles Äußere loszulösen. Hier gründet Hesses Abneigung gegen alles Seßhafte und Bürgerliche, alles, was Konvention und äußere Sicherung des Lebens ist. Seine Abneigung gegen Maulbronn hat ihre tiefe Wurzel in dem Empfinden, hier werde eine bestimmte geistige Hörigkeit erzeugt, die dann in einer staatlich dotierten Stellung gesichert werde. Auch ein sogenannter freier Beruf ist nur bei der Wahlentscheidung eine Bestätigung des Ich. Dann wird der Mensch in den Wettkampf der Mächte eingespannt (13, 95f.). Der Wanderer hingegen, selbst der Landfahrer und Landstreicher sind der Wahrheit viel näher. Wir müssen uns abkehren von allen Bindungen an die Mitmenschen, an Mutter und Vater, selbst an die Freunde. Sosehr das Herz nach innen drängt, wir müssen von allen Abschied nehmen. Verzicht auf Wohlleben, Ehe, Familie, Ausscheiden aus dem Wettbewerb der Welt, ohne Eigentum, Titel und Auszeichnungen, Zufriedenheit mit den einfachsten materiellen Ansprüchen sind notwendig, um Kastalier zu werden (13, 84).

Das feuilletonistische Zeitalter, in dem die Menschen heute leben und das den Sinn des wahrhaft Menschlichen so verkehrt hat, ist dadurch gekennzeichnet, daß man sein Auge vor den moralischen und wirtschaftlichen Erdbeben verschließt und sich in einer möglichst harmlosen Scheinwelt ansiedelt (13, 25). Hesse verflucht die Zufriedenheit, Gesundheit, Behaglichkeit, den gepflegten Optimismus des Bürgers, diese fette gedeihliche Zucht des Mittelmäßigen, Normalen, Durchschnittlichen (10, 44), den Herdentrieb (8, 206), die bürgerliche Stube mit Essen, Trinken, Kaffee und Strickstrumpf, Tarockspiel und Radiomusik (10, 189). Der erwachte Mensch hat nur die eine Pflicht, sich selbst zu suchen, in sich fest zu werden, den eigentlichen Weg vorwärts zu tasten, einerlei wohin er führt. Alles andere ist ein Versuch zu entrinnen, die Flucht in das Ideal der Masse, „ist Anpassung und Angst vor dem eigenen Innern“ (8, 198), der technischen Welt, die die Maschine als das Höchste preist (10, 233). Diese modernen Menschen sind zwar schneidig, tüchtig, gesund, kühl und straff, ein vortrefflicher Typ und werden sich in einem nächsten Krieg fabelhaft bewähren, aber sie treiben dem Tode zu (10, 203). Wir sind jedoch ein Wurf der Natur, wir müssen diesen

Wurf in uns spüren, ihn ganz zu unserem machen (8, 199). Wir sollen nicht in den Sternen und in den Büchern suchen, sondern die Lehren zu hören suchen, die das Blut in uns rauscht (8, 11).

Wer zu seinem inneren Ich kommen will, muß die Einsamkeit wählen und ihre dunkle Härte (8, 191), muß ihre innere Verlorenheit spüren. Das ist das dunkle Schicksal des Dichters, das er in schlaflosen Nächten, in finsternen Träumen erlebt, in denen er aber unverhüllt das eigene Selbst bis in die Vorexistenzen entdeckt (1, 13; 4, 184; 8, 184; 14, 151 usw.). „Zwischen zwei Menschen, seien sie noch so verbunden, bleibt immer ein Abgrund offen, den nur die Liebe und diese nur von Stunde zu Stunde mit einem Notsteg überbrücken kann“ (6, 69). Auch die Sünde und die Schuld, die den Menschen aus der Ordnung herausreißen, können zum Ziel führen. „Wir müssen durch viel Dreck und Unsinn tappen und haben niemand, der uns führt, als das Heimweh“ (10, 194f.). Gerade der Musik ist es eigen, den Menschen zur Selbstbesinnung kommen zu lassen. Hesse klagt über die „gewöhnliche“ traurige Stimmung (1, 9). Aber er nimmt sie in Kauf. Nur auf diesem finsternen Weg kommt man zum Ich. Um dieses Ichbewußtseins willen ist der Dichter bereit, alles zu opfern. Denn hier erkennt er den Sinn seines Lebens. Darum nimmt der Glasperlenspieler Josef Knecht Abschied von Kastalien und von allem, was ihm dort teuer war und ihn höher geführt hatte. Der Künstler Goldmund verläßt den Meister Niklaus und später auch das Kloster Mariabrunn, in dem er, müde und krank, gastliche Aufnahme gefunden hatte, obwohl er dort tun und lassen konnte, was er mochte, und wird wieder ein Fahrender um der Freiheit willen. Schließlich wird dieses Ich zu einem stolzen Selbstbewußtsein. So schrieb Hesse nach dem Krieg einem atheistischen Freund:

„Die Leute unseres Schlages sind jetzt, so scheint es, selten geworden und beginnen sich vereinsamt zu fühlen; darum ist es ein Glück und ein Trost, in Ihnen noch einen Liebhaber und Verteidiger der Freiheit, der Persönlichkeit, des Eigensinnes, der individuellen Verantwortung zu wissen. Die Mehrzahl unserer jungen Kollegen und leider auch so mancher unserer eigenen Generationen, strebt nach ganz anderem, nämlich nach Gleichschaltung, sei es nun die römische, die lutherische, die kommunistische oder sonst eine. Unzählige haben schon diese Gleichschaltung bis zur Selbstvernichtung vollzogen. Bei jedem Abschwanken eines früheren Kameraden nach den Kirchen und Kollektiven hin, bei jedem Abfall eines Kollegen, der zu müde und verzweifelt geworden ist, um ein für sich selbst verantwortlicher Einzelgänger bleiben zu können, wird für unsereinen die Welt ärmer und das Weiterleben mühsamer. Ich denke, es wird Ihnen ähnlich gehen. Seien Sie denn noch einmal begrüßt von einem alten Individualisten, der nicht im Sinne hat, sich einer der großen Maschinen gleichzuschalten.“

Diese individualistische Haltung wird besonders wichtig, wenn zwei Zeiten, Kulturen, Religionen, zwei Lebensstile einander überschneiden (10, 37f.). Der — künstlerisch verfehlte — *Steppenwolf* ist nichts anderes als die wilde Geschichte dessen, der nur sein eigenes Ich kennt. Nietzsche und auch Goethe gehören zu den Ahnen einer solchen Lebensauffassung.

Wenn der Mensch in die Tiefe seines Inneren gedrungen ist, vernimmt er „die große Stimme“. Das eigene Leben und Empfinden schwinden hin wie

ein dünner Oberton vor dem tiefen Donner oder dem noch tieferen Schweigen des unbegreiflichen Geschehens (4, 75). Er berührt jene andere Welt, nach der wir uns sehnen (10, 226). Das subjektive Ich findet am Ende des Weges der Verinnerlichung den Wurzelgrund, ein anderes Ich, das keineswegs die personhafte, selbständige Existenz aufhebt. Dieses Ich ist zugleich das Ganze. Hauptsächlich hat die Kenntnis der indischen und der chinesischen Religionen, die Hesse schon in seinem Elternhaus kennenlernte, diese Erkenntnis gebracht. Vermutlich unternahm er seine Indienreise 1911, um in diese Welt tiefer einzudringen. Die Menschen enttäuschten ihn damals; nur die Natur schuf neue Eindrücke. Aber das Studium der indischen und chinesischen Geisteswelt führte ihn weiter. Er verband sie mit einem Christentum, wie es sein Vater ihn gelehrt hatte, ein Christentum ohne Gesetze und Dogmen, in dem nur der lebendig bewegte Geist etwas galt⁷. Dazu kam später noch das Studium des heiligen Thomas von Aquin, der die klaren Begriffe: vollkommenes Sein, Akt und Potenz beisteuerte. Das indische Einheitsdenken und der eigene Drang nach Harmonie bringen den Dichter in der Meditation, vorzüglich auch in der Ausübung der Musik, schließlich in der schöpferischen Nachbildung der Natur, wie sie der Künstler vollzieht, dem allgemeinen Weltgrund nahe. Dieser liegt hinter den Erscheinungen der Welt, die dem Muttergrund des Seins entflossen sind. Seinsmäßiges und Ästhetisches mischen sich. Hinzu tritt später, als Hesse Lao-Tse und die übrigen chinesischen Meister kennenlernt, noch das Dynamische des Ethischen. Er lehnt jetzt das Passive der indischen Religion ab. Dies zeigt sich besonders im *Glasperlenspiel*, in dem das chinesische Wesen eine entscheidende Rolle spielt. Doch wird auch das Indische nicht vergessen, wie der indische Lebenslauf, die dritte der hinterlassenen Schriften Josef Knechts, beweist. Das besagt gleichzeitig eine höhere und positivere Wertung des irdischen Lebens⁸. Nicht mehr die Wolken und das Schwarze enthalten die Tiefe des Geheimnisses; sie liegt im Klaren und Heiteren (13, 432).

Bis zu dieser Erkenntnis mußte aber Hesse noch einen weiten Weg zurücklegen. Der erste Schritt war die Lösung von dem persönlichen Christentum und das Aufgehen in den unpersönlichen Orient. „Jedes höhere Menschenwesen strebt nach Harmonie, Gleichgewicht von Bewußtem und Unbewußtem. Die Bündnisse von beiden sind vorherbestimmt und stehen außerhalb der Sphäre persönlichen Wollens“, heißt es schon in *Peter Camenzind* (2, 105). In seinen melancholischen Träumereien findet Hesse eine Art Erlösung in dem traurigmachenden Verlangen, sich an Gottes Brust zu werfen und sein kleines Leben mit dem Unendlichen und Zeitlosen zu verbrüdern (2, 107). Das Ziel der Kunst aller Zeiten sieht er in dem Verlangen, eine Sprache zu schenken (2, 135). Jede Erscheinung auf Erden ist ein Gleichnis, und jedes Gleichnis ein offenes Tor, durch das die Seele, wenn sie bereit ist,

⁷ Mayer a.a.O. 39.

⁸ Mayer a.a.O. 25.

in das Innere der Welt zu gehen vermag, wo Du und Ich, Tag und Nacht alle eins sind. Jedem Menschen tritt hier und dort in seinem Leben das geöffnete Tor in den Weg, jeden fliegt einmal der Gedanke an, daß alles Sichtbare ein Gleichnis ist und daß hinter dem Gleichnis der Geist und das ewige Leben wohnen. Wenige freilich gehen durch das Tor und geben den schönen Schein dahin für die geahnte Wirklichkeit des Innern (7, 160f.). Zwar schenkt auch der Rausch eines Maskenballs das Gefühl der Einheit, zusammengesetzt aus Gemeinschaft, Musik, Rhythmus, Wein und Geschlechtslust, die die Persönlichkeit auflösen (10, 217). Aber das ist nur vorübergehend und endet in entsetzlicher Ernüchterung. Wir aber erstreben das Zeitlose, die Welt des ewigen Wertes, der göttlichen Substanz (10, 196). Hier verschwindet denn aller Gegensatz von Europa und Asien, Buddha und Christus. Man wird Reh, man wird Fisch, man wird Mensch und Schlange, Wolke und Vogel. In jeder Gestalt aber ist man ganz (7, 191). Die Morgenlandfahrer, der geheimnisvolle Bund all derer, die zu dem Mittelpunkt hinstreben, der wie die Sonne im Osten beheimatet ist, müssen auch ihre privaten Ziele haben, als innerste Kraft und letzten Trost, obwohl sie äußerlich unter einer gemeinsamen Fahne zu kämpfen scheinen (12, 14f.). Das Eigentümliche des Einzel-Ich wird also nicht ausgelöscht. Als bündiges Bild bietet sich Hesse für diesen Sachverhalt der rauschende Strom, der dahinfließt und unter seiner Oberfläche die Tiefe der Tausendfältigkeit enthält (9, 171). Es ist der Fluß des Geschehens, der Strom des Lebens, voll Mitleid, voll Mitlust, dem Strömen hingegeben, der Einheit zugehörig (9, 155). Wer dahin gefunden hat, kann jede Lehre gutheißen, jeden Weg, jedes Ziel; ihn trennt nichts mehr von den tausend andern, die im Ewigen leben, die das Göttliche atmeten (9, 127).

Der Erkenntnis folgt die Liebe. Sie ist der Kern aller Güte und Freude (2, 142). Sie muß jedoch die Kraft haben, in sich selbst zur Gewißheit zu kommen (8, 231)⁹. Das geschieht durch die Berührung mit dem vollkommenen Sein. Es ist zugleich das Ganze der Welt. Hier wird der höchste Gedanke Hesses berührt, seine Gottesauffassung. Sie bildet sich aus vielen Quellen, christlichen, indischen, chinesischen; auch Goethe und Nietzsche haben ihren Teil dazu beigetragen. Man hat seine Gotteslehre mit Recht eine theopanistische Erlebnismystik genannt. Nach ihr ist alles Gott, ein Teil des göttlichen Wesens. Gott steht also den Dingen nicht gegenüber, sie sind von ihm ausgeflossen und sollen wieder zu ihm zurückkehren. Im Intuitus mysticus, in mystischer Innenschau berührt der Mensch Gott und vernimmt zugleich die Forderung, sich der Vollkommenheit Gottes anzunähern. Dies geschieht durch Selbstverwirklichung (3, 50ff.), indem der Mensch zu harmonischer Einheitlichkeit seines Wesens strebt, eine Potenz nach der andern in den Akt überführt und dadurch mehr Anteil am wahren Sein gewinnt und

⁹ Sie entsteht aus dem Glauben an die Einheit, umfängt alles und jedes einzelne nur in diesem Ganzen. Sie strahlt aus, ohne aber deswegen Bindungen zwischen den einzelnen zu schaffen. Hesses Liebeslehre zeigt hier manche Verwandtschaft mit den Auffassungen Rilkes.

dem Göttlichen und Vollkommenen um einen Grad ähnlicher wird (11, 373). So ist der Mensch an der beständigen Erschaffung der Welt beteiligt (8, 164f.). Das Leben Jesu und die Lehre Lao-Tses, die Lehre der Veden und die Lehre Goethes ist in dem, worin sie das ewig Menschliche trifft, dieselbe. Es gibt nur eine Lehre. Es gibt nur eine Religion¹⁰.

Solche Beteuerungen finden wir immer wieder in den Schriften und Briefen des Dichters. Die Namen, mit denen er das vollkommene Sein bezeichnet, sind verschieden. Gott selbst steht über den Bezeichnungen. Er nennt sich selbst nicht. Es ist ihm gleich, mit welchem Namen man ihn preist. Er ist im Innern (9, 347f.). Wir können deswegen schwer bestimmen, ob Hesse die Namen im ursprünglichen, uns vertrauten Sinn versteht, oder ob er einen andern, uns fremden Gehalt mit ihnen verbindet. In seinem Buch über die Indienreise schreibt er:

„Es ist schön, daß wir, ein kleiner winziger Teil der Menschheit, diese beiden nicht unbedingt brauchen, den blutigen Kruzifixus nicht und nicht den glatten, lächelnden Buddha. Wir wollen sie und andere Götter auch weiter überwinden und entbehren lernen. Aber schön wäre es, wenn einst unsere Kinder, die ohne Götter aufgewachsen sind, wieder den Mut und die Freudigkeit und den Schwung der Seele fänden, so klare, große, eindeutige Denkmäler und Symbole ihres Innern zu errichten“ (4, 101).

Aus diesem Wort geht hervor, daß Hesse nicht nur jede eigentliche Offenbarungsreligion, sondern auch jede verbindliche Naturreligion ablehnt; vielmehr entwickelt er das, was er seine Religion nennt, aus sich selbst und verwertet das, was ihm die geschichtlichen Religionen vermitteln, nur als Symbol. Wenn wir das letzte Werk Hesses, das *Glasperlenspiel*, befragen, ergibt sich, daß dieses Spiel zwischen den Egoismen der einzelnen in Kastalien gelehrten Disziplinen Frieden schließen will und die Erinnerung an die Einheit wecken soll, die über der Vielfalt steht. Für den Glaubenslosen ist es zum mindesten ein Religionsersatz, für den Gläubigen die sakramentale Weihe, für beide ein Bad in den reinen Quellen des Schönen (13, 276). Die Gemeinde ordnet sich mystischerweise zu Füßen des Göttlichen (13, 279). Beim Spiel ist nicht die lückenlose, formal vollkommene Einheit und Harmonie aller sachlichen Inhalte wesentlich, sondern die im Anschluß an das Spiel erfolgende Meditation, in der der einzelne das Erlebnis des Vollkommenen und Göttlichen gewinnt (13, 266f.). Darum werden auch nur allgemein gültige, nicht die nur einem einzelnen verständlichen Gehalte vorgeführt (13, 89). Hesse vertritt hier also nicht einen universalen anthropozentrischen Humanismus, sondern will eine neue geistige Religiosität¹¹. Er sieht die Welt als vollkommenen Zusammenhang, lückenlos, klar wie ein Kristall, nicht von (außerhalb stehenden) Göttern abhängig. „Ob sie gut oder böse, ob das Leben in ihr Leid oder Freude sei, möge dahingestellt bleiben. Es mag vielleicht sein, daß dies nicht wesentlich ist. Wesentlich ist aber die Einheit der Welt, der Zusammenhang alles Geschehens“ (9, 43f.). Die-

¹⁰ Zitiert bei Mayer a.a.O. 110.

¹¹ ebd. 106.

ser aber trägt nach Hesse göttlichen Charakter. Da der Mensch ein Teil dieses Zusammenhangs ist, kann er sich das Ganze auch durch Magie erzwingen¹². Einen Mittler braucht er nicht, um diese Religion in sich zu verwirklichen. Christus, Sokrates, Buddha, Lao-Tse, Franz von Assisi, Goethe haben den gleichen Rang. Hesse sieht in ihnen Zeugen und Wegbereiter des Kerns jeder Religiosität. Insbesondere ist ihm Christus keine Person, sondern ein Heros, ein Mythos, ein ungeheures Schattenbild, in dem die Menschheit sich selbst an die Wand der Ewigkeit gemalt sieht (8, 172). Durch ein tätiges und zugleich beschauend-meditierendes Leben wird man das Ziel des Lebens, das Wiedereingehen in Gott, bzw. das von ihm Wiederaufgenommenwerden erreichen. Das geschieht im Tod, der aber eigentlich kein Tod ist, sondern Übergang in die Vollendung (2, 52; 14, 279). Der Mensch erreicht dieses Ziel als einzelner, nicht etwa in einer Kirche, die für Hesse schlechthin das der individuellen Verantwortlichkeit enthebende Kollektiv ist¹³.

Die Darstellung der Lehre vom „Ganzen, dem vollkommenen Sein, dem allgemeinen Zusammenhang“ wäre nicht vollständig, wenn wir nicht besonders hervorheben, daß nach Hesse dieser Gott — er ist ja kein persönlicher Gott, sondern umfaßt das All — sowohl das Gute wie das Böse, das Göttliche wie das Teuflische in sich vereint (8, 145. 156). So muß auch der Mensch sowohl Gott wie dem Teufel dienen (8, 97. 99). Diese zweite dunkle Hälfte darf nicht unterschlagen werden. Hesse gibt diesem Gott den Namen Abraxas. Später führt ihn das Studium der indischen Anschauungen dazu, die moralischen Prädikate überhaupt auszulassen. Sie sind für die Teilhabe am Göttlichen völlig unwesentlich. Das Studium der Chinesen führt ihn noch darüber hinaus, insofern er der Welt und den Weltvorgängen eine viel positivere Bedeutung zuschreibt. Man kann zwar von Mängeln, aber nicht vom Bösen sprechen. Die Selbstverwirklichung des Menschen besteht darin, sich möglichst diesem Ganzen anzunähern. Hier ist alles eins, alles gleich gut, ob man ein Mönch auf dem Berg Athos oder Lebemann in Paris ist (9, 366). Das Leben eines Wüstlings kann sogar einer der kürzesten Wege zur Heiligkeit, d. h. zur Vollendung sein (11, 47). Goldmund etwa bewahrt trotz seines zügellosen Lebens eine unschuldig gebliebene Kindlichkeit (11, 381). Der Mensch wird seine Aufgabe dann erfüllen, wenn er sowohl alle seine Anlagen wie auch alle Einladungen und Forderungen, die ihm das Leben stellt, erfüllt. Im Entdecken des eigenen Innern erfährt der Mensch, daß das abendländische Persönlichkeitsideal ein Irrtum ist. Der Körper zwar ist eine Einheit, nicht aber die Seele. Die Inder haben recht gesehen, wenn sie lieber von einem Personenknäuel, von Inkarnationsreihen in jedem Individuum sprechen (10 Traktat, 24f.). Wir schwingen nicht zwischen zwei Polen, sondern zwischen unzähligen Polpaaren (10 Traktat, 21f.). Der göttliche Urgrund ist auch Grund der Vielheit seiner Erscheinungen. Das haben

¹² Mayer a.a.O. 75.

¹³ Mayer a.a.O. 116.

die Menschen Asiens erkannt, die deswegen die verschiedenen Glaubensrichtungen nicht hassen oder totschiagen, wie es in den christlichen Ländern Sitte war (4, 170). Diese Spaltung und der Widerspruch, die der Mensch in sich erfährt, machen das Leben erst reich und blühend (11, 259), wenn der Mensch den Mut hat, den Anruf zu erfüllen, der von ihm verlangt, von Stufe zu Stufe fortzuschreiten (14, 419).

Der Mensch wird sich in der Pubertät dieser Gegensätze bewußt. Mit ihnen muß er sich dann sein ganzes Leben lang auseinandersetzen. Erst das reife Alter, das etwa der Musikmeister im *Glasperlenspiel* verkörpert, erreicht das Ziel. Er verwirklicht in sich den inneren Zusammenhang aller Anlagen und Aufgaben. Damit wird er ein Spiegelbild des großen Weltzusammenhangs der theopanistischen Anschauung.

Hesse stellt sich in seinen Werken immer wieder und immer nur diese Frage. Die Erzählungen der erwachenden und werdenden Menschen wie Peter Camenzind, Demian u. a. zeigen ihr Aufbrechen, die Not und die Ratlosigkeit, die sie mit sich bringen. Andere behandeln nur oder vorwiegend einen der großen Menschengesegsätze. Es sind etwa Gut und Böse, Geist und Sinn, Mann und Frau, das Väterliche und das Mütterliche, Denker und Künstler, Bild und Begriff, Musik und Bildkunst, das Katholische und das Protestantische, das Objektive, Zeitlose, Zeitbefreite, Ungeschichtliche und Widergeschichtliche und die geschichtsmächtige Wirklichkeitsschau (13, 378ff.). Gern verteilt Hesse die im Menschen vorhandenen Gegensätze auf zwei Personen. Meist werden alle diese Fragen in jedem Werk angerührt. Das entspricht auch der Wirklichkeitsentwicklung. Am notvollsten sind alle jene Bücher, die sich mit dem Gegensatz Geistigkeit und Sinnlichkeit beschäftigen. Für den jungen, aber auch den älteren Hesse ist die Frau, kleine vorübergehende Augenblicke ausgenommen, in denen etwa die Liebe erscheint (z. B. 1, 150; 8, 124), für den Mann nur der Gegenstand des Begehrens und der Leidenschaft, und umgekehrt sieht auch die Frau im Mann nur den Erfüller ihrer Sinnlichkeit. Doch taucht hinter der Frau und Mutter auch die Urmutter (11, 50) auf, die Verkörperung des Urschoßes des Alls, zu dem alles wieder zurückkehrt. Dem Freund Narziß, der sich dem Geist verschrieben hat, sagt Goldmund im Sterben: „Aber wie willst denn du einmal sterben, Narziß, wenn du doch keine Mutter hast? Ohne Mutter kann man nicht sterben“ (11, 417). Im allgemeinen tritt Hesse, wohl wegen seiner Anlagen, und Erfahrungen, für das Sinnenhafte ein. Dieses erfäßt das Sein ebenso tief wie der Gedanke, drückt es aber lebendiger aus (4, 388f.). Kunst, die sich ja des Sinnlichen, der Farbe, des Tons, der sichtbaren Gestalt bedient, ist auch unschuldiger und verbleibt im Reich unschuldiger Kindlichkeit, die nichts von den Gegensätzen kennt (11, 381).

Das Bild des Vaters, demgegenüber Hesse schon von Anfang an eine kühle Stellung einnimmt, wird in seinen Werken immer blasser. Er lehnt ihn schließlich ab (8, 191) und läßt Siddharta nicht mehr zu ihm zurückkehren (9, 54), sucht ihn höchstens in sich selbst (4, 47). In den letzten Werken wer-

den die Gegensätze, die in den Zeiten seines Sturms und Drangs im Vordergrund stehen, immer mehr überhöht, so daß sie schließlich nur mehr in Andeutungen erscheinen. Im Vordergrund steht jetzt die Frage der rationalen oder irrationalen Weltbewältigung. Die rationale lehnt Hesse ab. Es ist nicht gut, wenn die Menschheit den Verstand überanstrengt und die Dinge mit Hilfe der Vernunft zu ordnen sucht, die der Vernunft doch gar nicht zugänglich sind. Dann entstehen solche Ideale wie das der Amerikaner oder das der Bolschewiken, die beide außerordentlich vernünftig sind, und die doch das Leben, weil sie es gar so naiv vereinfachen, furchtbar vergewaltigen und berauben (10, 243).

Am umfassendsten beschäftigt sich das *Glasperlenspiel* mit dieser Frage. Die Idee einer geistigen Eliteprovinz Kastalien ist nicht so neu. Sie wandelt das Thema der pädagogischen Provinz Goethes ab. Aber schon in der Wahl des Namens Wilhelm Meister-Josef Knecht erkennt man eine andere Haltung. Es stehen sich einander gegenüber der kastalische Orden mit seiner Pflege des Guten und der ewigen Güter als Maß und Muster der Lebensgestaltung und die geschichtsgesättigte Wirklichkeit des irdischen Lebens, die Aristokratie der Besten mit der Gefahr der Selbstzufriedenheit und Überheblichkeit und die der Weltmenschen, die als verantwortliche Leiter und Lenker des allgemeinen Lebens die Last ihres Lebens tragen und die sich gern aus der kastalischen Quelle nährten, wenn nicht deren Wächter sie im Grund verachteten. Josef Knecht entscheidet sich hier für die Welt, weil er, der das ganze Gut Kastaliens in sich aufgenommen hat, die Unfruchtbarkeit der reinen Idee erkannt und den Ort des eigentlichen Kampfes um den Sinn des Irdischen außerhalb der Abgeschlossenheit der kastalischen Siedlungen, Bibliotheken und Studienhäuser verlagert sieht.

Das *Glasperlenspiel* ist das einzige Werk Hesses, das wohl unter chinesischem Einfluß der Gemeinschaft der Menschen ein Recht zubilligt¹⁴. Sie muß ein organischer Körper sein (13, 110), in dem der einzelne zu dienen weiß, wahrhaft Knecht ist, damit das Ganze wachse und sich vollende, ja daß er, wie es in der Morgenlandfahrt heißt, abzunehmen lerne, damit der andere wachse (12, 112f.). Da aber Knecht die Einseitigkeit des reinen geistigen Strebens sieht, wählt er aus innerem Drang nach Zusammenfassung alles Menschlichen heraus die Welt, von der sich Kastalien streng abschließt. Er handelt nicht in freventlicher Willkür, sondern aus innerer Notwendigkeit, die ihm die Sorge um das Ganze als Ziel des Menschenlebens aufgibt.

In der Tat behält hier der Individualist das letzte und entscheidende Wort. Er selbst und er allein bestimmt, wo er dienen soll. Dieses Dienen ist eigentlich doch nur Selbstentfaltung. Diese Lösung ist wohl die logische Folge einer Weltauffassung, die, wenn auch religiös gefärbt, im allgemeinen

¹⁴ Wir sehen hier ab von der Zeichnung des Gemeinschaftslebens in den beiden Benediktinerklöstern Mariabronn und Mariafels, die trotz der Huldigung an den dort herrschenden gereiften Geist von Hesse abgelehnt werden und nur für gewisse Einzelhaltungen als Vorbilder dienen können.

Zusammenhang die letzte Erfüllung aller Lebenskräfte, die ihr Recht begehren und sich erfüllen wollen (13, 470), sieht. Nur ein außerhalb der Mannigfaltigkeit der irdischen Sachbezirke, Beziehungen, Aufgaben und Bemühungen stehender persönlicher Gott könnte eine Beschränkung des einzelnen sowohl wie die Ergänzungsfähigkeit und -notwendigkeit durch andere rechtfertigen und den sich freiwillig Beschränkenden zur Meisterschaft führen. Die Sicht Hesses kennt nur das Pan und den Auftrag an den Individualisten, sich das Ganze anzueignen. Das geht nicht über einen anthropologischen Humanismus hinaus, der zwar religiös verbrämt, aber keine wahre Religion ist. Hier ist der wesentliche Unterschied zwischen der christlichen Weltauffassung und dem Konglomerat des Weltbildes Hesses, das sich aus den verschiedensten Bausteinen zusammensetzt, die er in mystisch-magischer, irrationaler Weise zusammenfühlt.

*

Das Dichtwerk Hesses ist der Spiegel seines Lebens. In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg, da alles von der Entfaltung von Wissenschaft und Wirtschaft erhofft wurde, da der Glaube an einen äußeren Fortschritt die Menschen berauschte, da man sich „herrlichen Zeiten“ entgegengeführt sah, da die „schimmernde Wehr“ jede mögliche Bedrohung ausschloß, wies er den Weg nach dem Innern und in die Stille. Der aufkommenden Jugendbewegung, die sich von der Selbstzufriedenheit, von der Anbetung des goldenen Kalbes, von Konventionen und Entleerung des Innern abwandte, erschien er als Prophet. Der sich selbst bewußt werdenden Jugend, die aus dem Zwang der Sitte und Ordnung der veräußerlichten Erwachsenen ausbrach, die aber auch mit ihren Werden- und Entwicklungsnöten allein gelassen war, zeigte Hesse die Natur, zeigte er die Wahrheit innerer Zweifel und Versuchungen, die Tatsache der im Innern vorhandenen Zwiespältigkeiten. Sie wiederum sah in ihm den verstehenden Dichter. Daß er für ihre Sehnsucht das rechte Wort fand, da er auch für ihre religiösen Nöte aufgeschlossen schien, wurden ihr seine Bücher zum Evangelium, ähnlich wie das Stundenbuch des ihm verwandten Rilke das Gebetbuch dieser Generation wurde. Es war die Stunde seines Ruhms.

An die Stelle dieser irrationalen, romantisch zerfließenden Welt ist heute ein neues Zeitgefühl der Nüchternheit getreten, das durch das Wort „echt“ sein Verlangen nach Unbedingtem, Klarem, Zuverlässigem ausspricht. Hier ist für Hesse kein Platz mehr. Wer aus früherem Zeitgefühl heraus dieser Jugend seine Gedichte vorliest, wird durch ihr Lachen aufgeschreckt und an die Brüchigkeit jener irrational-mystisch-magischen Suche nach einem Allheitsideal gemahnt.

Was in der allgemeinen Wertung Hesses sich durchsetzte, ist von den großen Kritikern seiner Dichtkunst schon lange erkannt worden. Der strenge Robert Musil zählte ihn unter die „Großschriftsteller ohne schriftstellerische

Größe“ und berichtete von dem Widerspruch von Lehre und Leben¹⁵. R. A. Schröder suchte ihm gerecht zu werden, entwickelte den Kern seiner Anschauungen, erlaubte sich, ihn liebenswürdig umzudeuten, ließ aber keinen Zweifel daran, daß seine eigene Welt und Weltdeutung eine ganz andere sei¹⁶. E. R. Curtius kannte Hesses Grenzen und Mängel, wenn er auch — in einem Festaufsatz — mit großen Vorbehalten von seinem *Glasperlenspiel* in freundlicher Unbestimmtheit sagte, daß es als einer der einsamen Gipfel aufrage und seinem Schöpfer einen Rang zuweise, der Ehrfurcht heische¹⁷.

Wir brauchen diese Rücksichten nicht zu nehmen. Als Dichter schuf Hesse vieles, das uns in seiner sprachlichen Form einen allzu weichen Charakter zu haben scheint und dessen Gehalt und Ziele mit christlichem Geist wenig oder nichts zu tun haben. Im Grund ist Hesse nicht so sehr Dichter als Ankläger, Lehrer und Belehrer. In seiner Lyrik gelingen ihm nur wenige Stücke, in denen eine wirkliche Gestalt vor Augen tritt. Meist mischen sich Bilder und Gedanken. Wo er ausgesprochene Gedankenlyrik schreibt, wird man ihn anerkennen, auch wenn das Vorgetragene nur selten eine neue oder eine gut geprägte Wahrheit ist. Hesses Prosadichtungen stehen alle im Dienst der Pädagogik und der Bildungsarbeit. Der Erzieher und Lehrer wird sie auch heute noch mit Frucht lesen; denn Hesse hat aus bitterer Erfahrung heraus vieles ins Licht gehoben und konkret dargestellt, was im jugendlichen Menschen vor sich geht und was Unverständnis der Erwachsenen anrichten kann. Hermann Hesse gehört wesentlich zu den Dichtern, den geistigen Schöpfern und Ahnern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein großer Dichter aber war er nicht.

¹⁵ Tagebücher, Aphorismen, Essais und Reden, *Hamburg 1955, 500 f.*

¹⁶ Gesammelte Werke II, 1030—1052.

¹⁷ a.a.O. 185.

Mit gütiger Erlaubnis des Suhrkamp Verlags geben wir nachstehend einen Überblick über das Werk von Hermann Hesse im Ausland.

USA

Demian
Die Morgenlandfahrt
Das Glasperlenspiel
Narziß und Goldmund
Der Steppenwolf
Siddhartha
In Anthologien aufgenommen wurden:
Der Dichter, Schön ist die Jugend

England

Demian
Gertrud
Die Morgenlandfahrt
Das Glasperlenspiel
Narziß und Goldmund
Peter Camenzind
Siddhartha

Der Steppenwolf
Unterm Rad

Bulgarien

Siddhartha

Dänemark

Demian
Knulp
Narziß und Goldmund
Peter Camenzind
Roßhalde
Siddhartha
Der Steppenwolf
Unterm Rad

Estland

Peter Camenzind

Finnland

Demian
Kinderseele
Klingsors letzter Sommer
Der Steppenwolf

Frankreich

Demian
Das Glasperlenspiel
Knulp
Die Morgenlandfahrt
Narziß und Goldmund
Peter Camenzind
Siddhartha
Der Steppenwolf
Unterm Rad

Holland

Narziß und Goldmund
Siddhartha
Klingsors letzter Sommer
Klein und Wagner
Der Steppenwolf

Indien

Siddhartha, in folgende Dialekte: Bengali,
Kannada, Malayalam, Telugu, Gujarati,
Hindi, Oriya, Sindhi, Tamil

Israel (hebräisch)

Kinderseele
Narziß und Goldmund
Siddhartha

Italien

Demian
Das Glasperlenspiel
Klein und Wagner
Klingsors letzter Sommer
Knulp
Die Morgenlandfahrt
Narziß und Goldmund
Peter Camenzind
Siddhartha
Der Steppenwolf
Unterm Rad

Außerdem wird zur Zeit eine fünfbändige
Auswahlausgabe vorbereitet

Japan

Demian
Fabulierbuch
Beschwörungen
Gertrud
Gedichte (Auswahl)
Das Glasperlenspiel
Hermann Lauscher
Peter Camenzind
Knulp
Krieg und Frieden
Märchen
Die Morgenlandfahrt
Narziß und Goldmund
Roßhalde
Siddhartha
Der Steppenwolf

Späte Prosa

Unterm Rad
Traumfährte
Trost der Nacht
Vom Baum des Lebens
Wanderung
Weg nach Innen
Augustus
Der Zyklon
Heumond
Betrachtungen
Bibliothek der Weltliteratur
Briefe

Eine Fußreise im Herbst
Emil Kolb
Die Heimkehr
Robert Aghion
Der Weltverbesserer
Die Marmorsäge
Aus Kinderzeiten
In der alten Sonne
Ladidel
Lateinschüler
Musik des Einsamen
Schön ist die Jugend
Die Verlobung
Walter Kömpff
Zarathustras Wiederkehr

Jugoslawien (serbo-kroatische Ausgaben)

Gertrud
Das Glasperlenspiel
Der Steppenwolf

Lettland

Narziß und Goldmund

Norwegen

Demian

Persien

Siddhartha

Polen

Narziß und Goldmund
Peter Camenzind
Der Steppenwolf
Unterm Rad

Portugal

Klein und Wagner
Narziß und Goldmund

Schweden

Briefe (kleine Auswahl)
Der Dichter
Die Dohle
Gedichte (kleine Auswahl)
Das Glasperlenspiel
Im Presselschen Gartenhaus
Kinderseele
Klein und Wagner
Klingsors letzter Sommer
Die Morgenlandfahrt
Kurzgefaßter Lebenslauf
Der Mann mit den vielen Büchern
Der Mohrle
Tragisch
Siddhartha

Der Steppenwolf
Traumfährte

Spanien

Demian
Das Glasperlenspiel
Knulp
Märchen
Die Morgenlandfahrt
Peter Camenzind
Schön ist die Jugend
Späte Prosa
Der Steppenwolf
Unterm Rad
Traumfährte

Eine spanische Gesamtausgabe, deren erster Band bereits erschienen ist, ist in Vorbereitung

Argentinien

Demian
Eine Stunde nach Mitternacht
Gertrud

Das Glasperlenspiel
Hermann Lauscher
Klingsors letzter Sommer
Die Morgenlandfahrt
Narziß und Goldmund
Peter Camenzind
Siddhartha
Der Steppenwolf
Traumfährte
Unterm Rad

Tschechoslowakei

Demian
Das Glasperlenspiel
Klingsors letzter Sommer
Knulp
Die Morgenlandfahrt
Siddhartha
Der Steppenwolf

Ungarn

Peter Camenzind
Siddhartha
Der Steppenwolf

Da bei der Zerstörung des Berliner Verlagshauses auch alle Unterlagen und Akten verbrannten und Herr Hesse eine Zeitlang wegen der Schwierigkeiten, die sich durch den Krieg ergaben, die Auslandsrechte (bis 1958) selbst verwaltete, konnte der Verlag nicht sicher sagen, ob diese Angaben vollständig sind. Sie basieren auf Unterlagen, die er von Herrn Hesse erhalten hat und selbst in den letzten Jahren zusammentrug.

Das Gesetz der Grenze oder Preußen und Deutschland

G. FRIEDRICH KLENK SJ

Es ist *Hans Joachim Schoeps*, der in seinem Buch *Die letzten dreißig Jahre*¹ das Toynbeensche Gesetz von Herausforderung der Umwelt und Situation und schöpferischer Antwort des Menschen im Werden neuer Kulturstile an einem uns sehr naheliegenden Beispiel einzigartig illustriert. Er tut es vielleicht unbewußt, aber um so überzeugender. Das Beispiel ist Preußen. Die Herausforderung lag zu einem Teil im Raum: „Preußen ist der zu starrer Form geronnene Widerstand gegen das erschaffende Erliegen vor der Weite nordosteuropäischen Flachlandes. Auf die bedrängende, Angst hervorrufende Übermacht der endlosen Ebene gibt es nur zwei mögliche Reaktionen: Die widerstandslose Hingabe an die Weite der Landschaft, die mystische Vermählung mit der Unendlichkeit, in die hinein die Ebene

¹ Stuttgart 1956, Ernst Klett.